

Basilea an Helvetia II

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hier folgt das zweite Sinngedicht,
Worin „Frau Basilea“ spricht.

Basilea an Helvetia. II.



Helvetia, lieb Mutter mein, die jüngst gekandt Epistel dein,
Die hat mich ungemein erfreut, drum schreib ich dir sogleich noch heut:
Doch alten Wisch laß ich bei seite und schreib dir nur aus neuer Zeit,
Seit Mitte letzter sieb'ger Jahr, die dir die neue Tracht gear.
Denn du, wie ich, bist Quas Kind, liebt Abwechslung so wie der Wind.
Die Mob' ist's, die die Welt regiert, sie ist's, die uns hauptsächlich führt.
Seit ich von enger Taill' befreit, vom Festungsgürtel weit und breit,
Mit Promenaden bin verziert, den Ringbahnreifrock anprobiert,
Bin ich die Frei'sche Schweizermaid, ja, alle Welt hat an mir Freud.
Kredit hab ich schon, daß es kracht, lieb Festlichkeit bei Tag und Nacht.
Vereine sind an tausend hier, die alle bieten viel „Plaisir“,
Sind je geordnet nach Nation, die Schweizer gar nach dem Kanton!
Da find'st du alles hier vereint, was sich zu nennen nur vermeint.
In Politik, in Wissenschaft, in Militär, Turn, Schützenkraft.
Gesang, Musik und Religion, hat bei mir seinen Sitz und Thron.
Und jeder Sport, auch noch so neu, weiß sich zu rühren, meiner Treu.
Für meinen innern „Körperteil“ da sorgt der große Rat „zum Heil“,
Daß 's Eingeweid' gesäubert wird, mich aller Unrat nicht geniert.
Gar keine Kosten noch so hoch, scheut er zu meinem Besten noch;
Da kommt's auf die Million nicht an, wenns mir gut steht nach seinem Plan.
Ob der Finanzminister schreit, von wegen Zins, was kümmert's d' Leut,
Die sagen, wie's der Franzmann tut, nach uns — soll kommen die Sündflut.
Stolz fast und eitel ist mein Kind, das Volk, das mir so wol genimt.
An Schulden steh ich keinem nach, von deinen Kindern allgemach,
Sogar vor dir schäm ich mich nicht, zwar tuft darin oft mehr als Pflicht.
Das zeigt: Wir haben bei' Kredit, wer's zahlt, — wird weisen die Kredit.
Die Pressfreiheit die üben wir, selbst manchmal noch über Gebühr.
Und jedwede Basler Zeitung bringt wöchentlich viel Wäsch' in Schwung
Worin sie Rat wies Volk einleitet, mit Glossen ihrem Hirn entreißt;
Der „Vorwärts“ manchmal nicht gar fein, spricht jereis nicht zum Lobe dein.
Sogar die andern sind gar oft in Kampf und Streit ganz unverhofft;
Doch das ist wie's Afrika sagt, von altersher noch Mob und Taft.
Mit Bas und Bettlern aus der Schweiz schon längstens Blutverwandte bereits.



Bin ich vermischt mit Schwabenland, mit Baden, Preuß' und Bayernland.
Franzose, Oestreicher sind bei mir zu Haus wie Sachs, Polacke schier.
Den Italiener kanntst du sehn an jeder Straßenecke stehn.
Getrunken wird hier bayrisch Bier mehr als das schweizerische schier.
Und Wein, zum Ziehen hat jed' Wirt fremdländ'schen mehr, als ihm gebührt.
Du siehst auch da „Cosmopolit“ ist Basilea, sag Prosit!
„Zwei Bürger „Sozialdemokrat“ sind sogar im Nationalrat.
Du findest hier jed' Religion, die hat da Schutz und Schirm längst schon,
Beid' katholisch, Reform, Jud, Christ, sogar der Heid' willkommen ist.
Der Mehger, Bäcker und Wirtsberuf, ist international im Ruf.
Die meisten reden Dialekt wie einst in Babylon direkt.
Ja alles das, lieb Mutter mein, schafft ich durch eigne Kraft allein.
Dich fleht ich nie um Hilfe an seit unserm sieb'ger Bundesplan.
Warum's so ist, das weißt bereits, ich war von jeder Spariam heißt's!
Die Alten gaben wenig aus und hielten mit Finanzen „Haus“;
Da sammelt sich gar vieles an, das blieb bei meinen Bürgern dann.
Der Handel, der Fabrikbetrieb, von dem Millionen mir verblieb.
Die Bahn, die Börse und Bauwut kam, all das bracht Geld, Kredit gar stramm,
So daß ich Steuern machen konnt, was meiner Kassa äußerst frommt.
Erb- und Vermögenssteuer bracht' Progressiv, Handänderung mit Macht.
Und all die Steuer'schrauben noch, die brachten Geld, manch Ochsen-Joch.
Sieh Mutter, eins schmerzt mich noch sehr, daß seiner Zeit du mir nicht mehr
Zu Hilfe kamst und mir den Kopf vom Kumpfe trennen ließ'st samt Zopf.
So bin ich nun ein „Unikum“, wohl lebensfähig um und um.
Ein Haupt, das nunmehr ohne Leib, dein Zwergkind lebenslang verbleib.
's ist, wie du sagst, lieb Mütterlein, zwar alles nur ein flücht'ger Schein.
Gib du den vielen Kindern dein, Spielhaken, wenn sie wieder schrein,
Sorg nur hinfort, daß diese Kind vor Unfraut stets befreit sind.
Schaff' diese Pflanz' an ihren Herd, die sterb' dann ab in eigner Erb'.
Du weißt schon; was ich sagen will, den Frieden suchen wir als Ziel.
Ich denk an früh're Zeit zurück und freu mich jeden Augenblick
Helvetias Töchterlein zu sein, leb', sterb' nur dir, such keinen Schein.
Und nun nimm noch den Friedensfuß, den Haupt und Kumpfgeschwister-Gruß.
E. H. D. in B.

Steuerfreuden.

Ich möchte singen hell voll Feuer,
„Was ist das Leben ohne Steuer?“
Ein gutes Basler = Steuertruder.
Grobert Franken, ganze Fuder.
Ich höre d'rum in diesen Tagen
Von großen Räten mit Behagen
Wie sich die Obern kräftig wehren,
Und von den Untern mehr begehren.
Wie dann die Obern von den Untern
Sich lassen müßen sehr ermuntern
In Zukunft besser zu bezahlen,
Wo Gold und Silberlinge strahlen.
So lange sich zu allen Zeiten
Die Juden wie die Christenheiten
Gar eifrig wegen Steuern streiten.
Auf Steuerfüßen vorwärts schreiten,
Nach neuen Einnahmequellen reiten,
Um Defiziten abzuleiten;
Wenn Schulden gar so böß gedeihen;
Dann ist bei Dummern und Geistesleuten,
Die sich ja stets nach allen Weiten
Kaninchenartig schnell verbreiten,
Als ob die Wolken Menschen schnitten,
Die Welt noch voll von Heiterkeiten.

Geharnischt.

Demjenigen, der uns den anony-
men Brief geschrieben sage ich,
daß er ein Födel ist; ich habe
point d'honneur!

Jeremias Puntium.

Argwohn.

Gewaltige Entrüstung riefen
Gerichte, die das Dorf durchliefen,
Daß baden gingen, welche Schmach,
Buben und Mädchen, im gleichen Bach.

Doch auf des Lehrers streng Verhör,
Fiel's den guten etwas schwer,
Den Sachverhalt genau zu sagen,
Da niemand einen Rock getragen.

Verelli.

Allerneueste Neuigkeitsbedürftige Redaktion!

Lang, lang ist's her, dass meine verirrten Berichte nicht mehr
um ihre hohen Ohren geklungen haben, aber ich konnte nichts Anderes
als schweigen, das ist bei mir die berechtigte Trauer, denn, werte Redak-
tion, wenn es Ihnen möglich ist, denken Sie, gerade in dem momentanen
Augenblicke, in welchem man voraussetzen konnte, dass meine Bedeutung
als Finanzinspektor auf Kreta die schönsten Südfrüchte tragen würde,
hat ein harter Schlag diese Insel getroffen — man hat von mir Umgang
genommen! Geht man so mit einem Zeitungsmenschen um? Gültigster
Beantwortung dieser und meiner pekuniären Frage sehe ich in einem
kräftig gespickten Gelbbriefträger entgegen. — Aber ein richtig verirrter
Eidgenoss lässt sich nicht so kalt abspesen, sondern geht in ein noch
wärmeres Klima und so tauchte ich mit der allerplötzlichsten Rapidität in
Siam auf, allwo man nach den unverlogenen Zeitungsberichten auch
einen biederen Schweizer sucht, um ihn dem Lande als Generalrat an-
zuhängen. Marokko, Kreta, Siam, tres faciunt collegiam. Da der Kaiser
Chulalongkorn von Siam mich noch vom Nebelspalter her kennt, den er
auf seiner Schweizerreise immer gelesen hat, ist meine sichere Anstellung
definitiv, oder meinen Sie, eine definitive Anstellung wäre sicherer?
Wenn auch nur als Ober-Eunuch, als welchen ich mich durch die von
Ihnen aufs Minimum beschnittenen Diäten sehr gut eigne und damit ver-
bleibe hoffnungsvoll mit aller Impe- und Kompetenz ihr bald harems-
wachstehender

Trülliker.

Michel, bind' die Hosen zu ...

Die drohende Cigarrenbanderolensteuer
Auf Habannas ist dem Michel nicht geheuer —
Ach, dem tapfern Hurratrioten graut
Vor dem einzig steuerfreien: seinem Pfälzer Kraut!

Die schrei'n im Weltgedränge,
Daß sie die „Ordnung“ stützen,
Sieht man meist nur der Menge
Unterordnung benutzen.

Wenn sie im Theater klatschen,
Beschrrieb wohl Einer, was schlecht ist!
Doch wen sie im Leben beklatschen,
Der tat gewiß, was recht ist. —

Chueri: „Ihr sträblet I meini an nu
all Sundigemorge, daß Ihr d'Chrüeli
no voll Gumpfetti händ vom Män-
dig her?“

Nägel: „Ihr händ dā Bart scho müß
voll Sagpösch vom Schaffe! Mer
bringt aber an die Güelwaart, wo I
eim am Mändig agrüehrt händ, fast
nime zum Gwand us; dā I fueg
wird hoffelt 's nächst Jahr bolizeili
verbotte und säb wird er.“

Chueri: „Mer merkt, daß Ihr zum
alten Sie ghöred, Nägel, daß Ihr von
junge Lüte müß ämol ä so vill Gspas
meh möged verlide.“

Nägel: „Was sei Gspas verlide? Wenn's
eim die Gumpätti — oder was für
en Schnagge, daß sehn gänd, eim nu
ämal agrüehrt hättet, so hätt mer's am
End no chönne la gelten; aber sie händ
dā Güel uf em Trottoar und de
Handstetne nahe zämmegwüsch
und mit samt em — i hä schier gleit
Drack — wieder i's Gsicht grüehrt.“

Chueri: „Säb ist perie, uf französisch
glett, ä Säueri. Wemer eim harn-
gege Stroßewüscheten is Glicht
rüehrt, bruchts sei bolizeiliche
Hülf, heb's Gumpfetti drunder oder
müd; derig Finte staubet mer am beste
grad persönlich us. Wenn Bolizei
aber ame Fasnechtmändig ämol
d'p'pis Gschieds wott mache, so göhnd
fämol zum Schuelbüßere go mach-
stoh, daß 's Mittag kä Schuel meh
ha ghalte werbe.“

Nägel: „Ganz, Guerer Meinig, Chueri.
Mit nüt mieh si d'Bolizei ä so pope-
lär. Uf em Land ufse gieng ehnen
feis Bei i d'Schul am so ä Tag und
säb gieng ehne.“

Chueri: „Es ist halt hygienischer,
wenn d'Ghind 's Leid miend i d'Schuel
und dann dafür bis in alli Nacht ie
uf dā Straßent umestriedel, astatt daß
mer 'am Tag ließ lo gumppe.“

Das ist grad, wie wenen dā Schuel-
pflegere ame Sündig wür 's Jasse
verbüte und säb wird er.“